

ANN-KRISTIN ACHLEITNER
HEINZ KLANDT
LAMBERT T. KOCH
KAI-INGO VOIGT
Herausgeber

JAHRBUCH Entrepreneurship

GRÜNDUNGSFORSCHUNG
UND
GRÜNDUNGSMANAGEMENT

2005/06

 Springer

 **kfw**
MITTELSTANDBANK

ANN-KRISTIN ACHLEITNER
HEINZ KLANDT
LAMBERT T. KOCH
KAI-INGO VOIGT
Herausgeber

JAHRBUCH Entrepreneurship

GRÜNDUNGSFORSCHUNG
UND
GRÜNDUNGSMANAGEMENT

2005/06

 Springer

 **kfw**
MITTELSTANDBANK

Ann-Kristin Achleitner
Heinz Klandt · Lambert T. Koch
Kai-Ingo Voigt Herausgeber

JAHRBUCH Entrepreneurship 2005/06

Gründungsforschung
und Gründungsmanagement

Mit 44 Abbildungen
und 92 Tabellen

 Springer

Prof. Dr. Dr. Ann-Kristin Achleitner
KfW-Stiftungslehrstuhl für Entrepreneurial Finance
Technische Universität München
Arcisstraße 21, 80333 München

Prof. Dr. Heinz Klandt
KfW-Stiftungslehrstuhl für Entrepreneurship
European Business School (ebs)
International University Schloss Reichartshausen
65375 Oestrich-Winkel

Prof. Dr. Lambert T. Koch
Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaft,
insbes. Unternehmensgründung und Wirtschaftsentwicklung
Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Bergische Universität Wuppertal
Gaußstraße 20, 42119 Wuppertal

Prof. Dr. Kai-Ingo Voigt
Lehrstuhl für Industriebetriebslehre
Studienbereich Unternehmensgründung und Entrepreneurship
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Lange Gasse 20, 90403 Nürnberg

ISBN-10 3-540-28360-9 Springer Berlin Heidelberg New York

ISBN-13 978-3-540-28360-7 Springer Berlin Heidelberg New York

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

Springer ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media

springer.de

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2006

Printed in Germany

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: Erich Kirchner, Heidelberg

SPIN 11541554

42/3153-5 4 3 2 1 0 – Gedruckt auf säurefreiem Papier

Einleitung

Das „Jahrbuch Entrepreneurship“ erscheint, bestärkt durch das positive Echo der ersten beiden Jahrbücher, nunmehr zum dritten Mal. Die Intention des Jahrbuchs ist weiter unverändert – sieht es sich doch nicht nur der Förderung des akademischen Faches „Entrepreneurship“, sondern auch der Initiierung und Professionalisierung von Entrepreneurship-Aktivitäten in Deutschland verpflichtet.

Dass hier Handlungsbedarf besteht, unterstreicht z.B. die Tatsache, dass nur 3,4 % der Erwachsenen in Deutschland Mitte 2004 versucht haben, ein Unternehmen zu gründen – ein im internationalen Vergleich eher niedriger Wert (vgl. GEM-Studie 2004, S. 6).

Getragen von dem Gedanken, Entrepreneurship in Theorie und Praxis anzuregen und zu unterstützen, haben wir folgende Themenschwerpunkte für das diesjährige Jahrbuch gewählt:

Zunächst sind gründungsspezifische Schlüsselkompetenzen Gegenstand der Betrachtung, indem neben der weltweiten Entwicklung der Entrepreneurship-Forschung die Managementkompetenz von jungen Unternehmen sowie die Möglichkeiten der Vermittlung von Entrepreneurship betrachtet werden.

Im zweiten Abschnitt wird die Unternehmensentwicklung im Zeitablauf näher betrachtet, und zwar unter Berücksichtigung der Managementunterstützung von Venture Capital Gesellschaften sowie des Potentials regionaler Gründungsförderung.

Perspektiven des Gründungsgeschehens sind das Thema des dritten Teils. Hier werden neben Netzwerken im Gründungskontext auch know-how-intensive Unternehmen sowie Erfolgchancen von so genannten „Restartern“ thematisiert.

Was unterscheidet Unternehmer von Nicht-Unternehmern? Wie steht es um die Gründungsneigung von Studierenden? Gibt es kulturelle Unterschiede beim Entscheidungs- und Risikoverhalten von Gründern? Welche Rahmenbedingungen sind für Spezialisierungsvorteile von Venture Capital-Unternehmen relevant? Unterscheiden sich Gründungen in osteuropäischen Ländern fundamental von traditionellen Märkten wie z.B. Österreich?

Diese Fragen mit internationalem Bezug werden im vierten Kapitel behandelt.

Das fünfte und letzte Kapitel wirft ein neues Licht auf eine Frage, die schon seit mehr als drei Jahrzehnten zu den „Klassikern“ der Gründungsforschung zählt: Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bei Unternehmensgründungen? Sind Frauen die besseren oder eben nur „andere“ Unternehmer?

Alle Beiträge dieses Jahrbuchs basieren auf Vorträgen, die anlässlich des G-Forums 2004, der wissenschaftlichen Jahreskonferenz des Förderkreises für Gründungsforschung e.V. (FGF) für den deutschsprachigen Raum, gehalten worden sind.

Die Herausgeber danken neben den zahlreichen Autoren des Jahrbuchs vor allem der KfW Mittelstandsbank, durch deren außergewöhnliches Engagement ein weiterer Band dieser Jahrbuchreihe erst möglich wurde. Auch Herrn Dipl.-Ök. Ulrich Knaup sei an dieser Stelle für seine hervorragende organisatorische Unterstützung dieses Projekts herzlich gedankt.

Die Herausgeber wünschen allen Leserinnen und Lesern eine anregende und spannende Lektüre!

Im August 2005

Prof. Dr. Ann-Kristin Achleitner Prof. Dr. Heinz Klandt
Prof. Dr. Lambert T. Koch Prof. Dr. Kai-Ingo Voigt

Geleitwort I

Als Schirmherr des Förderkreises Gründungsforschung (FGF) und Mittelstandsbeauftragter der Bundesregierung freue ich mich besonders, dass die Jahreskonferenz des FGF in diesem Jahr in Stuttgart stattfand.

Stuttgart bietet viel, die tun was. Gerade auch für junge Existenzgründer. Große Namen verpflichten. Denn Stuttgart ist eng verbunden mit den Namen Gottlieb Daimler, Carl Benz, Robert Bosch und Ferdinand Porsche. Namen der Automobilgeschichte, Unternehmenstypen, die dem Thema Gründerkultur heute noch frischen Schwung verleihen können.

Die Erkenntnis, dass eine Volkswirtschaft wie Deutschland neuen Gründergeist braucht, setzt sich erfreulicherweise allmählich durch. Das ist auch ein Verdienst der Gründungsforschung und -lehre, deren Vertreterinnen und Vertreter sich heute hier unter dem Dach des G-Forums 2004 versammelt haben.

Gründungsforschung und -lehre in Deutschland, wo stehen wir und wo wollen wir hin?

1997 wurde der erste Lehrstuhl für Entrepreneurship an der European Business School in Oestrich-Winkel eingerichtet. Heute können wir in Deutschland 56 Gründerlehrstühle vorweisen, davon 24 an Unversitäten, 32 an Fachhochschulen.

Die „arbeitenden Gründungsprofessuren“ mit 20 Neubesetzungen in zwei Jahren (2002–2004) machen Mut.

Wir sind auf einem richtigen Weg und haben international aufgeholt. Aber auch in anderen Ländern ist die Zeit nicht stehen geblieben. Dass es mittlerweile in Malaysia einen „Minister for entrepreneur development“ gibt, sollte aufhorchen lassen. Die internationale Entwicklung im Bereich „Entrepreneurship“ geht weiter – sie sollte aber nicht an uns vorbei gehen.

Noch vor ein paar Jahren erlebten wir in Deutschland wie „spannend“ die Gründung eines eigenen Unternehmens sein kann.

Die täglichen Berichte von erfolgreichen Börsengängen junger Unternehmen, insbesondere aus dem IT-Bereich, die sofort euphorische Kursbewertungen erhielten, sorgten für eine richtige Aufbruchstimmung unter Jungakademikern. Mit dem Crash am Neuen Markt ging jedoch auch so mancher studentische Traum vom eigenen Unternehmen und „schnellem Geld verdienen“ unter.

Der Einbruch der New Economy hat sich indes nicht negativ auf das Gründungsklima in den Hochschulen ausgewirkt: Aktuelle Untersuchungen zeigen, dass unter Erstsemestlern der Gedanke an eine unternehmerische Tätigkeit nach wie vor stark ausgeprägt ist (nur vielleicht jetzt mit etwas mehr Realismus gepaart). Jeder zweite von ihnen will sich selbständig machen.

Und das ist gut so, denn: Existenzgründungen schaffen Wachstum und Arbeitsplätze, Existenzgründer stehen für Aufbruch und Erneuerung und erzeugen darüber hinaus ein positives Klima, das stimulierend in die Gesellschaft hineinwirkt. Was wir jetzt brauchen sind Anstrengungen im Hochschulsektor, die der Gründung neuer Unternehmen Vorschub leisten und dafür Sorge tragen, dass sich der Wunsch nach Selbständigkeit auch während des Studiums erhält und festigt.

Hochschulen sind ein ganz wesentlicher Ort, um für die Zukunft auszubilden.

Hier wachsen die Unternehmer und Manager von morgen heran: die Führungskräfte für Industrie, den Dienstleistungssektor und die Verwaltung, aber eben auch die Pioniere und Entrepreneure, die Unternehmen gründen oder übernehmen – mit innovativen Ideen, Schwung und Tatkraft.

Darüber hinaus sind Gründungen gut für die Imagepflege einer Hochschule.

Jedes gegründete Unternehmen ist ein Werbeträger für die Qualität der Hochschule, ein potentieller Drittmittelgeber mit Berufsperspektiven für künftige Absolventen. Die Gründung von Unternehmen durch Wissenschaftler – vielleicht unterstützt durch einen Manager und zusammen mit Forscherkollegen – macht die unmittelbare Umwandlung von Forschungsergebnissen in Arbeitsplätze und damit in zusätzliche Wertschöpfung möglich. Gerade derartige „Verwertungs-Spinoffs“ sind von großer Bedeutung für den Strukturwandel. Um den Anteil solcher Gründungen zu erhöhen, bedarf es weiterer Regelungen, die den personellen Austausch zwischen Wissenschaft und Wirtschaft erleichtern.

Denn noch scheuen viele Wissenschaftler den Schritt in die Selbständigkeit.

Gründungen aus den Hochschulen heraus haben trotz aller noch vorhandenen Probleme zugenommen. Es ist ein ermutigendes Signal, dass Hochschulabsolventen unter den Selbständigen auf dem Vormarsch sind. Allerdings wird in der Hochschulausbildung nach wie vor zu wenig Augenmerk auf das Thema Selbständigkeit gelegt.

Einer Befragung des Instituts für Mittelstandsforschung in Bonn unter Hochschullehrern zufolge gingen in den letzten zehn Jahren im Durchschnitt nur zwei Gründungen pro Jahr aus jeder Hochschule hervor und selbst in den besonders geförderten EXIST-Regionen waren dies nur 6 bis 7 Gründungen pro Jahr und Hochschule. Sicherlich sind nicht alle Gründungen durch Studierende oder Absolventen bekannt. Die Zahl läßt aber erahnen, wie weit die deutschen Hochschulen noch von den Spitzenreitern im Existenzgründungsgeschehen in den USA entfernt sind.

Das MIT in Massachusetts verzeichnet bspw. 150 Gründungen pro Jahr, die Stanford University in Kalifornien 90. Daher ist es wichtig, die Studenten noch während der Hochschulzeit verstärkt an das Thema Gründung heranzuführen.

Ich wünsche mir an den Hochschulen ein Gründungsmilieu, in dem Lehrende und Hochschulleitungen zu „Gründungsmotoren“ werden.

So könnte das Thema Selbständigkeit Eingang in alle Fachbereiche an deutschen Hochschulen finden. In allen Fachrichtungen bietet sich nämlich die Möglichkeit einer selbständigen Tätigkeit, und das sollte Studierenden aller Fakultäten auch aufgezeigt werden. Darüber hinaus müssen die Gründungsinhalte sehr viel stärker in den Lehrangeboten und Studienordnungen verankert werden.

Es gilt Brücken zu schlagen zwischen den Fakultäten und zwischen den Lehrstühlen. Die Gründungsprofessoren – meist an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten – müssen aktiv auf die angehenden Naturwissenschaftler und Ingenieure zugehen. Und die dortigen Fakultäten müssen ihre Studenten auf die Angebote an den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten hinweisen.

Bemerkenswert finde ich auch, dass die meisten Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter sich dem Thema Existenzgründungen dann besonders aktiv widmen, wenn sie einmal außerhalb der Hochschule in einer anderen Funktion tätig waren oder selbst über eigene Gründungserfahrung verfügen – also selbständig waren bzw. neben der akademischen Tätigkeit noch selbständig sind. Die Voraussetzung einer hauptberuflichen Tätigkeit außerhalb der Uni erfüllen aber nur rund ein Drittel aller Universitätsprofessoren, unmittelbar in eine Gründung sind ein knappes Drittel einbezogen.

Anders dagegen die Verhältnisse bei den Fachhochschulprofessoren: Hier haben über 88 % Berufswissen außerhalb des Lehrbetriebs und über 50 % Gründungserfahrung. Diese Zahlen brauche ich gar nicht weiter zu kommentieren!

„Eine Investition in Wissen bringt immer noch die besten Zinsen!“ Dieses Zitat von Benjamin Franklin – Mitunterzeichner der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung – hat gerade auch heute Bestand.

Bei den öffentlichen Finanzen in Deutschland muss – leider fast überall – gespart werden. Nur nicht im Bildungsbereich, denn 2005 sollen die Bildungsausgaben gegenüber 1998 um rd. 35 % angehoben werden. Im Tertiärbereich werden in Deutschland je Schüler und Studierenden an Fachschulen, Fachhochschulen und Universitäten 41 % des BIP pro Kopf aufgewendet. Im OECD-Durchschnitt beträgt dieser Wert 42 %.

Das gibt den Existenzgründerlehrstühlen in Deutschland jedoch noch keine Planungssicherheit. Ich weiß, dass viele Professuren nur über eine gewisse Anschubfinanzierung verfügen. Die Fortführung im regulären Etat der Hochschulen ist oftmals nicht geklärt. Deshalb sind Sie auch weiterhin auf Sponsoren angewiesen. Hier

sind alle Beteiligten – Wissenschaft, Politik, Wirtschaft – gefordert, in ihrem Engagement nicht nachzulassen.

Die gemeinsame Initiative von BMWA und der heutigen KfW-Mittelstandsbank war seinerzeit (1998) sinnvoll und notwendig und kam zum richtigen Zeitpunkt. Nach dieser „Initialzündung“ sind wir ja auch ein gutes Stück vorangekommen.

Ich möchte an dieser Stelle an alle Beteiligten appellieren, ihr Engagement auch zukünftig aufrecht zu erhalten oder gar zu verstärken!

Als Mittelstandsbeauftragter setze ich mich dafür ein, dass die langfristige und nachhaltige Verbesserung der Gründungsdynamik in Deutschland zunehmend als Aufgabe des Bildungssystems begriffen wird. Dabei spielen die Hochschulen für mich eine zentrale Rolle, und zwar sowohl was die allgemeine Befähigung zu selbständigem Handeln, als auch die spezifische Befähigung zur unternehmerischen Selbständigkeit angeht. Seien Sie versichert, dass ich auch in Zukunft neue Aktivitäten und Ideen zur Gründungsförderung mit großem Interesse verfolgen werde.

Eine abschließende Botschaft an die Rektoren und Präsidenten unserer Hochschulen:

Begeistern Sie unsere Studenten und machen Sie ihnen Mut, unternehmerische Selbständigkeit als Chance zu nutzen: für die persönliche Entwicklung und Karriere, aber auch als Möglichkeit, gesellschaftspolitische Verantwortung zu übernehmen. Wenn Deutschland Schritt halten und zu den Besten gehören will, brauchen wir junge Menschen, die offen und neugierig auf Neues sind. Menschen, die bereit sind, Neues auszuprobieren und Bekanntes in Frage zu stellen.

Deshalb heißt Gründungsförderung für mich auch: Mehr Chancen für Neues! Mehr Chancen für den Nachwuchs an unseren Hochschulen.

Rezzo Schlauch, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

Geleitwort II

Gründungen und Innovationen sind Schlüsselvariablen für internationale Wettbewerbsfähigkeit, Wirtschaftswachstum, Beschäftigung und Wohlstand. Dies trifft insbesondere für ein rohstoffarmes und hoch industrialisiertes Land wie Deutschland zu.

Deutschlands Wirtschaft ist hoch wettbewerbsfähig, nicht zuletzt wegen ihrer vielen kleinen und mittleren Unternehmen, die sich – dank ihrer Flexibilität und Innovationsbereitschaft – auf den internationalen Märkten sehr erfolgreich behaupten können. International aufgestellte Firmen sehen in Deutschland einen der drei besten Wirtschaftsstandorte weltweit.¹ In den Bereichen Transport und Logistik, FuE, Telekom-Infrastruktur und Qualifikation der Mitarbeiter sehen sie die größten Stärken Deutschlands.

Auch die Innovationskraft Deutschlands ist hoch. Eine Reihe von Indikatoren spricht dafür. Zum Beispiel die im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hohe gesamtwirtschaftliche FuE-Intensität. Gleichzeitig müssen wir unsere Innovationsanstrengungen aber verstärken. Ein Bereich, in dem die Anstrengungen forciert werden müssen, sind Gründungen in forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen hier drei Wege skizziert werden, auf denen es Deutschland gelingen kann, Innovationen und Gründungen in Deutschland weiter voran zu bringen.

- Wir müssen mehr Unternehmergeist entwickeln.
- Wir brauchen mehr Forschungstransfers durch spin-offs aus den Hochschulen.
- Und wir brauchen Finanzierungsinstrumente, mit denen Gründungen und Innovationen nachhaltig unterstützt werden können.

Unternehmergeist entwickeln

Deutschland ist ein Gründerland. Jeder zehnte Erwerbstätige hat ein Unternehmen und jährlich machen sich ca. anderthalb Millionen Menschen in Deutschland selb-

¹ Ergebnis zweier Befragungen durch Ernst & Young, Stuttgart unter 500 resp. 200 international aufgestellten Unternehmen; veröffentlicht im Stern Nr. 27, 24.6.2004.

ständig.² Im Zuge des Struktur- und Wertewandels gewinnt das Leitbild des „Neuen Selbständigen“ an Attraktivität.

Innovationen brauchen Unternehmergeist. Sie fußen auf unkonventionellen Ideen. Sie setzen unvoreingenommenes, problembezogenes Denken voraus sowie die Bereitschaft, den eigenen Blickwinkel zu ändern und Fehler zu tolerieren. Und sie erfordern die Kraft und das Vermögen, ungewöhnliche Lösungen durchzusetzen. Unternehmergeist und Innovation gehören also zusammen. Wir können das Klima und die Kultur für Selbständigkeit in Deutschland durchaus noch weiter entwickeln. Dies müssen wir in vielen Bereichen tun. Ein wichtiges Feld ist die Gründerausbildung.

Nicht wenige Schulen bieten bereits die Gelegenheit, Unternehmertum praktisch zu erfahren. So zum Beispiel mit Unterstützung der Initiative JUNIOR.

Ziel des Projektes ist es, mit der Gründung eines Schülerunternehmens Eigeninitiative, Verantwortungsbewusstsein, Teamarbeit und Kreativität der Schüler zu fördern. Zudem werden unternehmerisches Denken und Handeln angeregt und Unternehmergeist gefördert. Schließlich wird die Gründung eines eigenen Unternehmens³ den Schülern als eine attraktive Berufs- und Lebensperspektive nahe gebracht.

Nicht nur in der Schule, auch an zahlreichen Fach- und Hochschulen werden junge Menschen inzwischen verstärkt für die Selbständigkeit sensibilisiert und entsprechende Kenntnisse vermittelt. An über 50 Entrepreneurship-Lehrstühlen erhalten Studentinnen und Studenten eine Ausbildung, die zu Selbständigkeit und Unternehmertum motiviert und anleitet.

Entrepreneurship ist auch Basis für den zweiten Weg zur Stärkung unserer Innovationskraft, den Transfer von Forschungsergebnissen aus den Hochschulen in die Wirtschaft durch spin-offs – also Gründungen aus Hochschulen oder Forschungseinrichtungen.

Transfer durch Gründungen aus der Hochschule

Kluge und kreative Menschen entwickeln in unserem Land zukunftsweisende Ideen für Innovationen. Aber viel zu oft sind es andere, die aus diesem Wissen marktfähige Produkte machen, und viel zu häufig gelangen die Ideen nicht zur Marktreife, weil die Wissenschaftler das darin steckende Marktpotenzial nicht erkennen.

² Laut MittelstandsMonitor 2004. Dieser Zahl liegt ein umfassender Gründungsbegriff einschließlich Nebenerwerb zugrunde. Andere Quellen liegen deutlich darunter: das ifm-Bonn spricht von 452.000 Gründungen, das ZEW rechnet mit 226.000 (jeweils für 2002).

³ Seit Beginn des Projekts nahmen über 16.000 Schülerinnen und Schüler in über 1.200 JUNIOR-Unternehmen teil. Im zurückliegenden Schuljahr 2003/2004 engagierten sich über 4.000 Schülerinnen und Schüler in 304 Unternehmen.

Spin-Offs stellen laut Untersuchungen des ZEW⁴ mit gut zehn Prozent einen zahlenmäßig geringen Anteil an allen Gründungen in forschungs- und wissensintensiven Wirtschaftszweigen. Vieles spricht dafür, dass der Weg, ein Spin-Off-Unternehmen zu gründen, heute viel zu selten eingeschlagen wird. Das liegt z. B. daran, dass es hierzulande für Wissenschaftler oft nur geringe Anreize gibt, die Arbeit auf das Ziel marktgängiger Produkte auszurichten. Um dem entgegen zu wirken, haben zahlreiche Hochschulen inzwischen spezielle Transfer- und Beratungsstellen eingerichtet. Diese haben zum Ziel, die Wissenschaftler bei der marktmäßigen Verwertung ihrer Ideen zu unterstützen.

Gerade in den frühen Phasen technologie-orientierter Gründungen (seed und start-up-Phase) stoßen Spin-Offs neben kaufmännischen auch auf spezifische Finanzierungsprobleme. Hier bedarf es passender Unterstützungsinstrumente.

Finanzierung von Innovationen

Viele erfolversprechende Innovationsprojekte scheitern an der Finanzierung, weil den Kreditinstituten die Risiken der Finanzierung eines Innovationsprojekts zu hoch erscheinen, weil die Rentabilität der Projekte schwer zu beurteilen ist oder weil das Verständnis für die Probleme von innovativen Unternehmen nicht vorhanden ist. Das ist einzelwirtschaftlich durchaus verständlich, aber volkswirtschaftlich fatal. Insbesondere für die Finanzierung der frühen Phasen technologieorientierter Unternehmensgründungen sehen viel Experten große Angebotslücken. Die Entwicklung der Produkte in diesem Marktsegment steht noch ganz am Anfang, die Marktfähigkeit ist noch nicht nachgewiesen, und Märkte müssen häufig erst noch entwickelt werden.

Erfolversprechende Gründungen dürfen nicht an der Finanzierung scheitern. Seit Ende der 80er Jahre bietet die KfW spezielle Programme zur Förderung innovativer kleiner und mittlerer Unternehmen an. Allein seit dem Jahr 2003 wurden rund 850 Mio. Euro zur Finanzierung von Innovationsprojekten kleiner und mittlerer Unternehmen zugesagt.

Wesentliche Elemente dieser Förderung sind dabei die teilweise Übernahme des Finanzierungsrisikos, die Nachrangigkeit sowie die Finanzierung von Humankapital und anderen Soft-Investitionen. Von zunehmender Bedeutung ist – insbesondere bei jungen Technologieunternehmen und start-ups – die Finanzierung mit Hilfe von Beteiligungen. So hat die KfW in den vergangenen Jahren am Zustandekommen fast jeder zweiten Beteiligungsfinanzierung mitgewirkt: Dabei war sie insbesondere im Frühphasen- und High-Tech-Bereich aktiv.

⁴ Spinoff-Gründungen aus der öffentlichen Forschung in Deutschland, 2002.

Deutschland fit machen für die Zukunft

Selbstverständlich ist diese Aufzählung *nicht* vollständig. Das Thema Bildung zum Beispiel ist hier nur im Zusammenhang mit dem Thema Unternehmergeist angesprochen. Ein effizientes Bildungssystem, das einen nachhaltigen Nachwuchs hoch qualifizierter Fachkräfte gewährleisten kann, ist jedoch Grundvoraussetzung für eine zukunftssichernde Innovationsdynamik.

Ganz elementar ist schließlich, auch die nötigen Freiräume für mehr Eigeninitiative und Selbständigkeit zu schaffen. Eine Gesellschaft, die Offenheit und Wandel als Schlüssel zum langfristigen Erfolg versteht und dies auch lebt, schafft damit die Grundvoraussetzung, dass sich Innovationen und Gründungen ausreichend und nachhaltig entfalten können.

Dr. Norbert Irsch, Chefvolkswirt der KfW Bankengruppe